

FDGB KULTURDIENST LEIPZIG

13
Montag, den 15. September 1948, 18.45 Uhr, Kongreßhalle

Sonderkonzert
der
Dresdner Philharmonie

Gastdirigent

Prof. Otto Klemperer, Budapest

Solistin

Elfride Trötschel, Dresden

Sopran

VORTRAGSFOLGE

W. A. Mozart: Sinfonie D-dur (ohne Menuett) K.-V. 504

1. Allegro 2. Andante 3. Finale: Presto

Gustav Mahler: Sinfonie Nr. 4, G-dur mit Sopransolo

Solistin: Elfride Trötschel, Dresden

1. Ruhvoll 2. In gemütlicher Bewegung 3. Ruhvoll

4. Behaglich

SOPRANSOLO

Gedicht aus „Des Knaben Wunderhorn“

Wir genießen die himmlischen Freuden,
Drum tun wir das Irdische meiden.
Kein weltlich' Getümmel
Hört man nicht im Himmel!
Lebt alles in sanftester Ruh,
In sanftester Ruh!
Wir führen ein englisches Leben!
Sind dennoch ganz lustig daneben!
Wir führen ein englisches Leben,
Wir tanzen und springen,
Wir hüpfen und singen!
Sankt Peter im Himmel sieht zu!

Johannes das Lämmlein auslasset,
Der Metzger Herodes drauf passet!
Wir führen ein geduldig's,
Unschuldig's, geduldig's,
Ein liebliches Lämmlein zum Tod!
Sanct Lucas den Ochsen tät schlachten
Ohn' einig's Bedenken und Achten,
Der Wein kost' kein Heller
Im himmlischen Keller,
Die Englein, die backen das Brot.

Gut' Kräuter von allerhand Arten,
Die wachsen im himmlischen Garten!
Gut' Spargel, Fisollen
Und was wir nur wollen!
Ganze Schüsseln voll sind uns bereit!
Gut' Äpfel, gut' Birn' und gut' Trauben!
Die Gärtner, die alles erlauben!
Willst Rehbock, willst Hasen.
Auf offener Straßen
Sie laufen herbei!
Sollt ein Festtag etwa kommen.
Alle Fische gleich mit Freuden angeschwommen!
Dort läuft schon Sankt Peter
Mit Netz und mit Köder
Zum himmlischen Weiher hinein.
Sankt Martha die Köchin muß sein!

Kein Musik ist ja nicht auf Erden,
Die unsrer verglichen kann werden.
Elftausend Jungfrauen
Zu tanzen sich trauen!
Sankt Ursula selbst dazu lacht!
Kein Musik ist ja nicht auf Erden,
Die unsrer verglichen kann werden.
Cäcilia mit ihren Verwandten
Sind treffliche Hofmusikanten!
Die englischen Stimmen
Ermuntern die Sinnen!
Daß alles für Freuden erwacht.

Einführung in Mahlers 4. Sinfonie

Gustav Mahler gehört bekanntlich zur Gruppe jener Komponisten, die mit dem Zusammenbruche des Hitlerreiches vom Schweigen befreit wurden. So kommt es, daß die jüngere Generation zwar weiß, daß Mahler eine der fesselndsten und umstrittensten Erscheinungen der Jahrhundertwende darstellt, daß ihr aber das klingende Werk, auf das sich allein eine solche Erkenntnis gründen müßte, nahezu unbekannt geblieben ist. Noch bedeutet jede Aufführung einer seiner neun Sinfonien für viele eine Erstaufführung, so daß Jahre vergehen dürften, ehe das Gesamtbild dieser außerordentlich reichen, aber in ihrer Uneinheitlichkeit und Zwiespältigkeit tragischen Künstlerpersönlichkeit vor uns wieder ersteht. Manches aus dem ungleichwertigen Gesamtwerk wird uns dabei seine zeitbedingte Belanglosigkeit offenbaren, vieles dürfte aber zeugungskräftig in das Gegenwartsschaffen hinein weiterwirken.

Man kann sich keinen besseren Zugang zum Riesenwerke Mahlers wünschen als den über seine vierte Sinfonie, die mit ihrer knappen Anlage, ihrem geringen Orchesteraufwand und ihrer gelösten Musizierhaltung dem Hörer mehr entgegenkommt als manche der problematischeren und massigeren Sinfonieschwestern. In der Tat gehört diese am wenigsten „revolutionäre“ Sinfonie zu den meistgespielten Werken des Komponisten. Und doch muß der Hörer, der von Brahms und Bruckner herkommt, gewaltig umlernen. Nicht etwa, daß er sich daran besonders stößt, wenn dieses merkwürdige G-dur-Werk in h-moll

beginnt und in E-dur endet, nein, das ganze architektonische Gefüge scheint eigenartig verschoben. Am meisten Rätsel gibt der knappe Schlußsatz auf, der als schlichtes Sololied, gesungen von einem hohen Sopran „mit kindlich heiterem Ausdruck“, so unsinfonisch wie möglich wirkt und mit der Idee der Finalkrönung unvereinbar scheint. Daß er gleichwohl als geistiges Zentrum des Werkes gemeint ist, kann keinem Zweifel unterliegen, und wer sich in seine wunderlich verklärten Schönheiten hineingelebt hat, wird ermessen, daß die drei vorangehenden, äußerlich gewichtigeren Sätze nur als großangelegtes dreiteiliges Präludium zu dieser köstlichen Idylle „von den Freuden des himmlischen Lebens“ verstanden werden können. Es ist, als ob ein gemütvoll-heiterer Einsiedler sich mit ergötzlicher Phantastik ein liebliches Märchen von der Himmelswiese zusammenträumt und in dem Vorgeschmack künftiger Genüsse schwelgt. Der Text aus „Des Knaben Wunderhorn“, der mit rührender Naivität himmlische und schlaraffenländische Sitten vermischt, ist von Mahler zu einem bezaubernden Pastellgemälde gestaltet worden, dessen Transparenz und verschwebende Anmut ihresgleichen suchen. Reizvolle tonmalerische Melodiewendungen und Instrumentaleffekte, bei denen sich besonders die umfangliche Schlagzeugfamilie hervortut, beleben den schlichten Liedverlauf. — Die geistige und thematische Verknüpfung der vier Sinfoniesätze erhellt am sinnfälligsten aus dem fröhlich-lärmenden Schellenmotiv, das als dreitaktiger Vorspann für den Sinfoniebeginn sogleich die Märchenatmosphäre unverkennbar festlegt und eine Reihe heiter-gelöster Themen nach sich zieht. Im zweiten Satz (Scherzo) spielt „Freund Hein“ mit einem Geigensolo zum Tanze auf. Das gespenstige Kolorit des Anfangs, das durch übermäßige Dreiklänge und schrille Geigentöne (das Instrument wird einen Ton höher eingestimmt!) hervorgerufen wird, weicht allmählich einer gelösteren Reigenmelodik, durch die sich der Tod als freundlicher Führer zu jenseitigen Freuden darstellt. Am tiefsten in seelische Bezirke greift der „ruhevolle“ dritte Satz (Poco Adagio) mit seinen Variationen über zwei gegensätzliche Themenkomplexe. Wie eine plötzliche Vision taucht im Abgesang des Satzes vorgreifend das Himmelsfreudenthema des Finales auf, dessen strahlende E-dur-Helligkeit ebenso schnell wieder verlischt und den Platz für einen zart verklärten Ausklang freigibt. Wer für das Verständnis des gesamten Werkes einer programmatischen Idee bedarf, möge sich an die Vorstellung eines Aufstiegs von der Diesseitigkeit in die Jenseitigkeit halten, für die Mahler selbst durch Überschriften Anhaltspunkte gegeben hat.

Dr. Werner Neumann

